

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Herbert Kohler, evangelisch-reformiert

26. November 2006

Alles wird unerwartet gut

Jesaja 65,17-19

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Es ist ein besonderer Sonntag heute, es ist der letzte Sonntag im Kirchenjahr. Man nennt ihn den Ewigkeitssonntag. An diesem Tag werden in vielen Gottesdiensten die Namen der Menschen genannt, die im abgeschlossenen Kirchenjahr verstorben sind. So kommen viele Menschen in die Kirche, um den Namen ihrer Angehörigen zu hören und ihres Lebens zu gedenken.

Es ist ein besonderer Augenblick, diese Namen zu hören. Und es ist ein besonderes Zeichen der Aufmerksamkeit, dass die Verstorbenen nicht vergessen gehen. Die versammelte Gemeinde, die die Namen hört, bezeugt damit, dass ein Mensch tatsächlich gelebt hat und zu ihr gehört hat. Kein Name darf fehlen. In diesen Momenten steht der Vor- und Nachname eines Menschen für ein ganzes, gelebtes Leben.

Der Predigttext zu diesem Sonntag steht am Ende des Buches Jesaja: Dort heisst es im Kapitel 65, Verse 17-19 wie folgt:

Denn siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Man wird der früheren Dinge nicht mehr gedenken, und niemand wird sich ihrer mehr erinnern. Sondern man wird frolocken und jubeln auf ewig über das, was ich schaffe.

Denn siehe, ich wandle Jerusalem zu Jubel um und sein Volk zu Frolocken.

Ich werde jubeln über Jerusalem und frolocken über mein Volk; und nicht soll man darin hören den Laut des Weinens und den Laut der Klage.

Was für ein Bild wird da vor uns enthüllt: ein neuer Himmel und eine neue Erde! Freude statt Leid, Zuversicht statt Tränen.

Wie ein warmer Mantel legen sich diese Bilder der Verheissung um das Leid, das in dieser Welt ist, auch in Jerusalem in der Zeit der Rückkehr aus dem Exil. Sie sahen damals wenig Hoffnung, den Wiederaufbau aus den Trümmern zu schaffen. Jerusalem war zerstört worden. Sie sind nicht sicher, ob die Ernte reichen wird für das nächste Jahr oder ob Hunger herrschen wird, sie tun ihre Aufbau-Arbeit, aber sie wissen nicht, ob das Sinn macht. Die Zukunft ist ungewiss und der Himmel verschlossen. Wie war es doch früher anders und besser gewesen, sagen einige.

Wie war es früher doch anders gewesen, als die Freundin, die Mutter oder der Kollege noch lebte. So denken die Menschen, die in Trauer sind. In Trauer um Menschen, die sie verlassen haben, vielleicht in diesem Jahr oder auch vorher. Wer einen Menschen verloren hat, der hat das Vergehen dieser Welt am eigenen Leib erfahren.

Die Trauer ist ein starkes Gefühl: Seele und Leib leiden, zittern, schmerzen. So erfahren wir etwas vom eigenen Vergehen und Sterben, wenn wir einen nahen Menschen verlieren. Denn die uns nahe stehen, sind für uns lebenswichtig, sind unsere Welt. Im Tod eines nahen Menschen vergeht mein Himmel und meine Erde. Was wird mir bleiben: Ist es die Erinnerung, ist es die Liebe? Was ist mit den Toten? Hört er, hört sie meine Gespräche, wenn ich am Grab stehe? Hören sie es, wenn wir für sie beten?

Manche haben gewacht bei ihren Lieben, am Bett, im Krankenzimmer, am Tag und auch in der Nacht. Waren dabei bis zum letzten Atemzug. Andere sind zu spät gekommen. Und bleiben mit unguuten Gefühlen zurück.

Der Tod, liebe Hörerin, lieber Hörer, kommt immer zur Unzeit. Er passt nie in unser Leben. Er ist sperrig. Wir wissen nicht, wann wir sterben werden. Und wir wissen auch nicht, wann diese Welt vergehen wird. Manche unter uns meinen aber, es genau zu wissen. Was wir haben als eine Zuversicht ist diese Verheissung, dieses grosse Versprechen, dass dies, was jetzt schmerzt und uns plagt, dass das Leid und die Last der Erinnerung einmal aufgehoben sein werden.

Dieses Bild bleibt zu guterletzt. Nicht das Wissen, nein dieses Bild wird uns retten. Das Bild vom neuen, anderen Leben wird uns retten aus unserem leidvollen Leben. Denn dieses Bild sagt uns: Alles wird anders gut als erwartet, alles wird anders, als wir es befürchten. Das letzte Wort im Himmel und auf Erden hat Gott selbst. Er wird, wie am ersten Schöpfungstag, noch

einmal Neues schaffen: „Denn siehe, ich wandle Jerusalem zu Jubel um und sein Volk zu Frohlocken“, der neue Himmel kommt. Darum muss es anders werden in dieser Welt. Kinder sollen in Frieden aufwachsen, Menschen im Alter sterben, Arbeit soll Sinn machen, Mensch und Tier sollen beieinander wohnen. Die neue Welt ist nicht die verbesserte Alte. Sie wird nicht von uns gemacht. Gott lässt sie werden für uns. Er spannt noch einmal neu den Himmel über uns auf.

Können wir damit leben – heute an diesem Ewigkeitssonntag, der auch Totensonntag heisst, weil wir an die Toten denken, an das, was unwiderbringlich vergeht?

Der Prophet Jesaja sprach einst zu traurigen, enttäuschten Menschen und hat sie zu trösten versucht. Er hat nichts verschwiegen vom Elend und von der Not. Er hat die Erinnerung an frühere Zeiten nicht einfach gewischt. Nein, die Tränen, die wir selber weinen, und die Tränen, die wir verursacht haben, auch jene Tränen anderer, von denen wir nichts wissen, und die doch durch unsere Taten und Untaten verletzt worden sind, diese Tränen werden nicht mehr sein. Weil Gott sie bei sich aufnehmen wird.

Er hört unser Schreien, er kennt unsere Mühsal: Die Mühen der Arbeit. Die Sorge um die Kinder. Die Angst vor der Zukunft. Er kennt unsere Erschöpfung und Überfordertheit.

Wir wissen nicht, was kommen wird. Wir werden sein wie Träumende. Wir werden noch sehr staunen. Gott verheisst uns einen neuen Himmel, weil er unser Leid ernst nimmt. Weil er sieht, wie wir von unseren Erinnerungen auch verfolgt werden können, darum verspricht er uns Neues. Weil er unsere Not sieht, will er uns Freude machen.

Viele von uns haben gerade in diesen Novembertagen das Gefühl, sie leben vergeblich. Vieles, was sie anpackten, führe nicht zum Ziel.

Der Wunsch, neue Beziehungen zu knüpfen, wurde enttäuscht. In Anton Tschechows Theaterstücken haben die Menschen nicht viel Hoffnung. Die besten Zeiten liegen hinter ihnen. Das Haus und der Hof leben nur noch in der Erinnerung. Sie leben immer am Rand des Verstummens. Ihre Blicke zielen in eine leere Zukunft. Hin und wieder regt sich eine Stimme unter diesen verlorenen Existenzen und wagt einen Blick über den Horizont hinaus. So z.B. Sonja in „Onkel Wanja“. Sie wurde immer wieder zurückgewiesen, hat die erhsehnte Liebe nicht gefunden. Sie sagt der versammelten Gesellschaft:

„Wir werden Ruhe haben! Wir werden die Engel hören, der ganze Himmel wird mit Diamanten übersät sein, und alles Böse auf Erden, alle unsere Leiden werden in dem Erbarmen ver-sinken, das dann die ganze Welt erfüllt, und unser Leben wird still und sanft und süß wie eine Liebkosung sein. Ich glaube, ich glaube...“

„Ich glaube, ich glaube“ – Können wir über den Horizont hinausschauen, über die leidvolle Wirk-lichkeit? Können wir uns vorstellen, dass alles Leid der Welt in dem Erbarmen versinkt, das dann die ganze Welt erfüllt?

Können wir ahnen, dass der Himmel zur Erde kommt, und Gott erdennah wird? Gott redet zu uns, damit sich unsere Erlösung naht. Er hat es einst zu seinem Volk getan, durch die Worte des Propheten. Er tut es heute zu uns, durch Christus, der die Tür zur Ewigkeit weit aufgestossen hat: durch sein Leben, das dem Tod die Macht genommen hat.

Gehen wir nun, in unsere Tage hinein: mit einer gewissen Zuversicht, mit einem ahnungsvollen Glauben, dass Gott in unserem Leben ist.

Er kennt uns. Er kennt die Namen der Toten und die der Lebenden. Er ist uns womöglich näher, als wir meinen.

Amen

Herbert Kohler
Rütistr. 9, 8032 Zürich
herbert.kohler@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)